

Erscheint außer der Sonn- und Feiertage täglich.

Pränumerationspreis in loco: Halbjährig 5 fl. — fr. Vierteljährig 2 „ 50 „ Monatlich „ 85 „ Mit Aufstellung in's Haus, monatlich 1 „ — „ Einzelne Nummern 5 fr.

Mit Postverendung im Inland: Halbjährig 7 fl. — fr. Vierteljährig 3 „ 50 „ im Ausland: Halbjährig 9 fl. — fr. Vierteljährig 4 „ 50 „

Für die Redaction verantwortlich: Adolf Reissenberger.

Abonnements-Bureaus: In Aelbatsch bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Prag-Regen bei Herrn A. Döngel, Kaufmann; in Gross bei Herrn J. F. Leonhardt, Kaufmann; in Aulhbach bei Herrn J. Leonhardt, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn J. Stein, Buchhändler; in Bistritz bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeldner, Buchhändler; in loco, Unterstadt, bei Herrn Josef Winkler, Kaufmann, Ecke der Bürgergasse, woselbst die Abonnements-Beiträge franco erbeten werden.

Sermannstädter Zeitung vereinigt mit dem Siebenbürger Boten.

Inserate aller Art werden in der Steinhauser'schen Buchdruckerei angenommen. Für Wien besorgen dieselben Haasenstein & Vogler, Znl.-Exp., Wallfischgasse 10; ferner die Annoncen-Bur.: A. Oppelik, Stubenbastei 2, M. Dukes, I. Riemergasse 31, R. Moske, Seilerstätte 2. Für's Ausland: Haasenstein & Vogler in Berlin, Hamburg, Frankfurt a. M., Basel und Paris. Insertionspreis: Der Raum einer einspaltigen Germandzeile kostet beim einmaligen Einrücken 7 kr., das zweite Mal 6 kr., das dritte Mal 5 fr. 6. B., evel. der Stempelgebühr à 30 fr.

N^o. 167.

Sermannstadt, Samstag den 22. Juli 1882.

97. Jahrgang.

Politische Uebersicht.

Sermannstadt, 21. Juli.

Die österreichischen Blätter sind gegenwärtig außer mit der ägyptischen Angelegenheit mit der innerhalb der Mauern Wiens stattgehabten Versammlung zur Gründung der „deutschen Volkspartei“ sehr eifrig beschäftigt. Die Schilderungen der betreffenden Vorgänge im Müllereinsaaale in den verschiedenen Blättern weichen ziemlich von einander ab. Die meisten Blätter sprechen von einem Fiasco, die „W. Allg. Ztg.“, die den ersten publicistischen Anstoß zu der Gründung der Partei gab, in welchem Bemühen sie durch den greifen Achtundvierziger Dr. Fischhof unterstützt wurde, verzeichnet einen großen Erfolg. Das Programm der neuen Partei lautet in seiner Vollständigkeit: „Durch eine möglichst genaue gesetzliche Feststellung des Wirkungskreises der Staatsprache und durch Durchführungsgesetze für den Artikel 19 der Verfassung mit einer Definition der darin enthaltenen Begriffe der Landessprachen, der landesüblichen Sprachen und der Volkstämme Oesterreichs ist die Verordnungs-gewalt der Regierung zu beschränken und die Einigung des nationalen Kampfgebietes anzustreben. Dabei sollen die sprachlichen Rechte der Nationalitäten ihre Beschränkung nur in den unabwieslichen Bedürfnissen der staatlichen Einheit, des öffentlichen Dienstes und der kulturellen Aufgaben des Unterrichtes finden.“

Durch eine Wahlreform mit Beseitigung der Interessensvertretung sind breitere Schichten der Bevölkerung zum öffentlichen Leben heranzuziehen und die Minoritäten in den einzelnen Ländern, seien es Deutsche oder solche anderer Nationalitäten, durch geeignete Maßregeln möglichst vor Unterdrückung zu schützen.

Die zunächst liegende Aufgabe der Deutschen ist die Vertheidigung ihrer nationalen Rechte. Wir erachten diese Vertheidigung am wirksamsten bei völliger Anerkennung der nationalen Rechte Anderer führen zu können. Wir haben in verknüpfelten und illiberalen Wahlgesetzen einen dauernden Schutz des Deutschthums nicht gefunden und glauben die Stellung der Deutschen in Oesterreich am besten dadurch zu sichern, wenn die Bedingungen geschaffen werden, die es ermöglichen, daß dieselben, Hand in Hand mit den fortschrittlichen Elementen der übrigen Nationalitäten des Reiches, dem Staate jene Einrichtungen sichern und verleihen, welche die freibethliche Entwicklung Aller ermöglichen.

Wir wollen demnach auch jene Aenderungen in der Gesetzgebung, durch welche erst der Gebrauch der in den Grundgesetzen verliehenen Rechte möglich sein wird.“

Ein Detail, das nicht ohne Interesse ist, theilt die „Kölnische Zeitung“ zur Beleuchtung des Verhältnisses zwischen der Berliner Regierung und der römischen Curie mit. Als die Errichtung einer preussischen Gesandtschaft bei der Curie im deutschen Reichstage zur Sprache kam, beschwichtigte Fürst Bismarck das Verlangen des Abgeordneten Windthorst nach einer Vertretung des Reiches mit dem Hinweis, daß von einer Reihe deutscher Mittelstaaten zu erwarten stände, sie würden sich dem Vorgehen Preußens anschließen und Herrn v. Schölzer gleichfalls zu ihrem Gesandten beim Papste ernennen. Auf diese Weise käme man vielleicht practisch zu dem, was der Centrumsführer angedeutet; die weitere Entwicklung könne man der Zukunft überlassen. Jetzt, wo Herr v. Schölzer bereits geraume Zeit in Wirklichkeit ist, kann festgestellt werden, daß die Vorberathung des Kanzlers sich noch in keiner Weise erfüllt hat, was indessen nicht ausschließt, daß sie sich noch erfüllen könnte. Ein scharferer Wind weht allerdings gegenwärtig zwischen Rom und Berlin, und es ist sehr bezweifelnd, daß der neue Breslauer Fürstbischof Herzog in der kurzen Zeit, seitdem er auf der Dom-Insel der schlesischen Hauptstadt residirt, bereits den Ton gewechselt hat; er empfangt neulich eine Anzahl von Priestern und

sagte zu ihnen, wenn es Gottes Wille sei, werde sein Clerus, das hoffe er, die Schlägen Gottes ihm schlagen helfen. Allein daraus zu schließen, daß die Brüden zwischen Rom und Berlin neuerdings völlig abgebrochen seien, das wäre sehr gewagt. Und deshalb ist es allem Anscheine nach sehr übertrieben, wenn die „Kölnische Zeitung“ meint, die Pfäze der Hoffungslosigkeit Preußens, der Halsstarrigkeit der Curie sei abgeschlossen. Preußen hätte in gewissem Sinne sich zum Gange nach Canossa entschlossen gehabt, aber im Vorhofe stehen zu bleiben und sich unter Hohn hinhalten zu lassen, hätte es denn doch nicht nötig und nicht Lust gehabt, und so sei Herr v. Schölzer wieder abgereist, und Preußen dürfte nun endgiltig warten, bis der Papst einmal wieder nach Berlin schickte.

Es verlautet neuesten, die Abreise Schölzer's aus Rom bedeute zugleich einen wenigstens zeitweiligen Abbruch der Friedensverhandlungen mit der Curie und die Vertagung der Beilegung des Culturkampfes. Zwischen den Führern des Centrums und den Welfen sind Streitigkeiten ausgebrochen, die leicht den Austritt der Welfen aus der Centrumsfraction herbeiführen können.

Das Organ des Kammer-Präsidenten, der „Siedle“, billigt das Auftreten des Ministers Freycinet und sagt, die Politik Frankreichs bestehe in der Aufrechterhaltung der Allianz mit England und der Entente mit Europa zum Schutze des Suez-Canals. Daraufhin werde die Kammer den Credit bewilligen.

Die Stelle der Rede Gambetta's über den Fürsten Bismarck lautet nach den französischen Blättern wörtlich, wie folgt: „Ich weiß, es gibt Leute, die sagen, wissen Sie nicht, daß Bismarck in der Politik sehr erfunden und geschickt ist? Sobald Frankreich ein Interesse, einen Wunsch, einen Plan hat, auch wenn Deutschlands Politik denselben nicht direct entgegensteht, sagt man: „Hier ist eine Falle“. Diese Falle besteht darin, Alles als ein Ergebnis der preussischen Politik auszugeben, was nur traditionelle Politik Frankreichs ist, welche bestand, als es noch kein Preußen gab. Sobald eine militärische Nation sich eine gewisse Stellung erobert hat, mißt sie sich natürlich in eine Menge Dinge. Aber es ist Bismarck nachzurufen, seine feste, unter Umständen waghalsige Politik beschäftigt sich nur mit Dingen, welche die deutsche Politik angehen. Vergessen Sie nicht, daß er diese Dinge nicht der Knochen Pommer'scher Soldaten werth hält, handeln Sie deshalb und mißhen Sie nicht Bismarck in Alles; man spricht zu viel vom Auslande bei der Feststellung französischer Interessen.“ (Beifall.)

Im britischen Unterhause erklärte Sir Charles Dilke am 18. d. auf eine Anfrage Mac Lean's, daß die Pforte noch nicht auf die identische Note vom 15. d. M. geantwortet habe. — Dr. Campbell-Bannerman erwiderte Mr. Wolff, die Regierung billige das Vorgehen des Admirals Seymour vom 11. d. vollständig. Wolff griff die Regierung auf das Heftigste an, worauf Gladstone erklärte, daß die Behauptungen Wolff's an Verleumdung grenzten. Sir St. Northcote glaubt, Wolff habe nur um eine angefaßts der ernststen Ereignisse in Alexandrien, bei welchen es sich um die Ehre und Interessen Englands handle, natürliche Aussehen nachgeschaut. Nach mehrstündiger Debatte wird der Gegenstand verlassen und die Sitzung bis 9 Uhr Abends suspendirt.

Die „Times“ bezweifelt, daß die Pforte einwilligen werde, unter den von den Mächten vereinbarten Bedingungen Truppen nach Egypten zu senden, und glaubt, daß die Wahrscheinlichkeit einer europäischen Intervention unter der gemeinsamen Sanction der Großmächte durch die bestimmte Haltung Frankreichs wesentlich erhöht worden sei. Bei irgend einer solchen Intervention würde England die naturgemäße Führung übernehmen müssen. Wie bestimmt verlautet, hat bis 18. d. Abends der Sultan noch keine Antwort auf die identischen Noten ertheilt. Die „Times“ meldet, in Alexandrien seien bisher 2400 Soldaten und 300 Marine-Soldaten

gelandet. Die Truppenmacht Arabi's vermehrt sich täglich, und zugleich wächst mit jedem Tage sein Prestige. Die Eingeborenen glauben wieder, England wage nicht, ihn anzugreifen, und eine Zögerung kann für die Engländer verhängnißvoll werden. Sofort nach dem Bombardement war die ägyptische Armee demoralisirt, jetzt sammelte sie sich, und das Volk gewinnt wieder Vertrauen zu Arabi, welcher, wenn er Zeit genug hat, Kairo zu erreichen, dort vom Volke als „Sieger“ betrachtet werden dürfte. In Kairo werden auf öffentlichen Plätzen verwundete Eingeborene triumphirend dem Volke gezeigt, um die Wuth desselben aufzutacheln. Derwisch Pascha erhielt den Befehl zur sofortigen Rückkehr nach Konstantinopel. Arabi behauptet noch immer, er sei im Recht gewesen, England Widerstand zu leisten, und Tewfik habe als Verräther gehandelt, indem er gegen die religiöse Satzung englische Hilfe annahm.

Capitän Dowell meldet aus Abutir, der „Minotaur“ nehme eine so günstige Position ein, daß er jeden Versuch, den Südwasser-Canal abzuschneiden, verhindern kann. Unzweifelhaft besitzt Arabi in den niederen Schichten der Bevölkerung noch sehr große Sympathien. Aus Kairo melden glaubwürdige Berichte, ägyptische Soldaten requiriren Pferde und brechen zu diesem Zwecke mit Gewalt in die Privat-Stallungen ein. Die Stimmung soll dort sehr gereizt sein. Die „Daily News“ meldet, Arabi ertheile noch Befehle und vollziehe Ernennungen im Namen des Khebid, während das ägyptische Cabinet es nicht wage, Arabi öffentlich für einen Rebellen zu erklären. Mahmud Sami wurde von Arabi zum Gouverneur des Suez-Canals ernannt, und er sendete Soldaten, um den Südwasser-Canal zwischen Abu-Hamad und El-Tel-el-Kebir abzuschneiden. Europäer, welche unter den letzten Kairo verließen, melden, die Bevölkerung nehme dort eine drohende Haltung an, und man befürchte, es werde an die europäischen Häuser Feuer gelegt werden. Die Memas ziehen herum und predigen den heiligen Krieg für Arabi. Sämmtliche Berichte stimmen darin überein, daß eine Zögerung seitens Englands höchst verderblich ausfallen könne, da Arabi's Prestige täglich im Zunehmen begriffen sei.

Das Meeting der deutschen Volkspartei.

Wien, 18. Juli.

Nach den unablässigen und rührigen Agitationen, die im Interesse der „deutschen Volkspartei“ wochenlang in allen Kreisen der Bürgerschaft Staub aufgewirbelt, hätte ein so klägliches Fiasco, wie das Meeting im großen Musikvereinsaaale am 16. d. erlebte, wohl Niemand vorausgesehen. Allerdings kann dieser colossale Mißerfolg Denjenigen nicht verkommen, der absolut keinen Vortheil davon zu ersehen vermag, daß gerade jetzt eine tiefgreifende Spaltung im Lager der Vereinigten Linken eintritt und ein Theil der Deutschen bei den Gezeiten um günstige Capitulationsbedingungen betteln geht; oder vielmehr einfach vor ihnen die Waffen streckt.

Das, so scheint es, haben wir jetzt nicht mehr zu befürchten, auch nicht nach Aufnahme der Fünfguldenmänner unter die Wähler; denn gerade aus den Kreisen des kleinen Bürgertums häuften sich in höchst erfreulicher Weise die Zuschriften und Absagebriefe von Vereinen und Privaten, daß man dem alten Panier der Verfassungspartei treu bleiben und von einem Bruche mit der Vereinigten Linken nichts wissen wolle. Das wäre denn ein Succes, den die „Alten“ sich immerhin auf's Gewinns-Conto schreiben dürfen! Wenn das eine Organ der neuen Partei übrigens heute von muthwilligen Störungen phantastirt, die von Seiten der Gegner muthwillig provocirt sein sollen und denen es den plötzlichen resultatlosen Schluß der Sitzung zuschreibt: so kann ich dem als Augenzeuge nur entschieden widersprechen.

Der rasende Tumult, der die neue Partei zu einem frühzeitigen Ende führte, entstand, als ein Gegner des Programms das Wort

erreichte eine lebende Seele, nur der Tod schwebte ungesehen über ihren Häuptern und senkte nah und näher seine weißen Fittiche. Es schien, als sei Ferdinand's Bestimmung doch zuweilen noch nicht so ganz erschöpfen, obwohl er weder hörte noch antwortete; einmal während der Morgenstunden fragte er plötzlich: „Anna, wer spricht des Nachts mit dir?“

„Dunkler Purpur huschte über das zarte Gesicht der jungen Frau, ohne sich einen Augenblick zu besinnen, antwortete sie: „Es ist Herr Otto Held, der Sohn des Mannes, in dessen Haus ich bisher lebte.“

„Ach! — Er will mich dem Staatsanwalt überliefern!“

„Nein Ferdinand, er hilft mir, dich zu pflegen, er vergibt dir sogar aus Herzensgrund, — denke an nichts Böses.“

Der Kranke ächzte, aber er antwortete nicht. Seine Kräfte verfielen schneller und schneller, einmal verlangte er eine Gerichtsperjon zu sehen, oder einen Prediger, „ja, ja, lieber einen Prediger, der schweigt wenigstens bis zur rechten Zeit.“

Und als der Geistliche des Städtchens vor seinem Bette stand, da sagte er: „Nun erzähle du dem hochwürdigem Herrn die ganze Geschichte, Anna, ich kann's nicht mehr, das Trauerspiel ist aus. Ja, ja, aus. Das Geld habe ich damals annectirt, die reichen Filze können es entbehren, als wären alle diese Münzen nur ebenso viele Wasser-tropfen, und aber wollte ich helfen auf einen Schlag. Verfluchter Dieb! — es wurde mir schon in der ersten Nacht wieder gestohlen, habe keine Guinee davon wechseln können.“

Das war ein Geständniß, wie es der Prediger und Anna nur mit Entsetzen zu hören vermochten, aber trotz seiner Frivolität dennoch immerhin ein Geständniß. — Otto legte den Arm gegen das Fenster und die Stirn darauf, in ihm wogte und toste ein Meer von Glück. „Gerechtfertigt! — Gerechtfertigt!“

Die ihn bisher für einen gemeinen Dieb hielten, jetzt sollten sie erfahren, wer der eigentlich Schuldige war, jetzt mußten sie ihn selbst des entehrenden Verdachtes wegen um Verzeihung bitten.

Feuilleton.

Ein Fluch.

Novelle von S. v. b. Dorf. (21. Fortsetzung.)

Anna versuchte noch das Letzte. „Dürfen Sie sich denn überhaupt ohne weitere Erlaubniß im Spital aufhalten, Herr Held?“

„Ich weiß bereits dieses Recht. Der Arzt hat es mir mit dem größten Vergnügen ertheilt, — um so mehr, als er für diesen traurigen Zweck bisher außer den beiden, Alles leitenden und anordnenden barmherzigen Schwestern nur einige unwissende Burschen zur Verfügung hatte. Ich bleibe hier, Frau Werbel, und ich bitte Sie inständig, mir die Pflage Ihres Herrn Gemahls allein zu überlassen.“

Statt aller Antwort legte die junge Frau Hut und Handschuhe auf einen Tisch, sie ließ sich von einem noch anwesenden Bediensteten das Zimmer der beiden Diaconissen zeigen und ihre Sachen aus dem Rectorat dorthin bringen. Weshalb Otto an der Stätte des Schreckens neben ihr ausharrte, das wußte sie, fühlte sie, obwohl ihm natürlich sein Jactgefühl verbot, es auch nur anzudeuten.

Jetzt sahen ihre Blicke von der andern Seite des weiten Hofes hinüber zum Schulhause, zu den Fenstern des Zimmers, das sie vor Kurzem noch bewohnte. Alles war verändert seitdem, Alles, — was die nächste Zukunft brachte, das wußte nur Gott.

Der Kranke lag in jener regungslosen Startheit, welche den Beginn des Typhus zu kennzeichnen pflegt; während der Nacht murmelte er häufig oder lachte und geiculirte, gegen Morgen aber kehrte das Bewußtsein auf kurze Zeit zurück. Er öffnete die Augen und sah matten Blickes um sich her.

„Anna!“ flüsterte er.

Die junge Frau beugte sich liebevoll über das von allen Stürmen

des Lebens und des Leidens verheerte Antlig. „Ich bin bei dir, Ferdinand“, antwortete sie freundlich. „Was wünschst du?“

Er tastete auf der Bettdecke. „Habe ich nur geträumt, oder bin ich wirklich im Spital — im Typhuslazareth? Do ich sterben muß, Anna?“

„Das steht bei Gott, Ferdinand. Der Arzt gibt dich bis jetzt keineswegs verloren, er baut auf deine Jugend.“

Der Kranke sah matten Blickes umher. „Wo ist der Spiegel, Anna? Ich will mein Gesicht sehen!“

Es fiel ihm nicht ein, seiner Frau zu danken, oder ihres Schicksals wegen irgend eine Besorgniß zu verrathen, sie mußte bei ihm bleiben, ihn pflegen, für ihn leben, das war einfach gar nicht anders möglich. Als er im Spiegel sein verfallenes Außere gemüthert hatte, warf er das Glas zornig auf die Decke. „Zu denken, daß man mit Zug und Recht jetzt als Millionär leben könnte“, murmelte er leusend. Bewünschtester Krämerstolz!“

Anna legte ihm kalte Umschläge auf die Stirn. „Du solltest jetzt nicht an unangenehme oder verdrießliche Angelegenheiten denken, Ferdinand. Das Alles ist abgethan.“

Er lächelte, obwohl sich seine Augen bereits wieder schlossen. „Soll wohl heißen, daß ich mich lieber mit Todesgedanken beschäftigen müßte, nicht wahr? Du spielst immer gern die Heilige, predigst Moral und ließt pompöse Sätze vom Stapel! — Müßt dir aber nichts, ich will noch leben, lange leben.“

Die letzten Worte erstarben im Murren, Anna saß stillweinend am Bette und nur zuweilen ging sie auf Otto's Bitten einen Augenblick hinaus in die freie Luft. Er half ihr, tröstete sie, er war es, der den Kranken während seiner heftigsten Paroxyssmen ganz allein pflegte und festhielt, ohne seinen werththätigen Beistand hätte die junge Frau schon nach kurzer Frist erliegen müssen. Die Beiden befanden sich unter den ersten alten Heiligenbildern, abgeschlossen von aller äußeren Gemeinschaft der Menschen, allein wie in weiter Wüste, keine Nachricht von draußen gelangte in den Sprechsaal, kein Blick, kein

Dieselben sind in verschiedenen eleganten Einbänden zu 80 kr., fl. 1., mit Goldschnitt in Leder fl. 2., fl. 1., mit Goldschnitt in Leder fl. 3., in Sammt gebunden fl. 5 zu beziehen durch die Th. Steinhausen's Erben. mit Schließe fl. 2.20, in Schogrin mit Silberfische fl. 3, in Sammt gebunden fl. 5 zu beziehen durch die Th. Steinhausen's Erben.

ergreifen wollte und nota bene ehe er gesprochen; Dr. Friedjung wurde in recht ordinärer Manier niedergehohlet, obgleich ausdrücklich angekündigt war, die Versammlung werde erfreut sein, sich in der Discussion auch mit Anhängern der Verfassungspartei auseinanderzusetzen — Emiffäre der „Vereinigten Einigen“ werden es doch wohl kaum gewesen sein, die Friedjung zum Schweigen zwangen, ehe er zu sprechen begonnen.

So bleibt denn von der ganzen Sitzung die Rede Walterstrichens als einziges Resultat: die aber richtet sich im Grunde selbst dadurch, daß der Herr Baron zugestehen mußte, gar keine Ahnung zu haben, ob Czachen und Polen die mindeste Neigung zeigen, auf das Programm der Volkspartei einzugehen. Das ist es ja eben, was die ganze Haupt- und Staatsaction zu einer Capitulation, nein, zu einer Waffenstreckung der Deutschliberalen vor dem „Eisernen Ringe“ der Slaven und Nömlinge stempelt — ein unbefreibares Factum, an dem alle schönen Redensarten nichts ändern.

Ja, hätte Walterstrichen im Verein mit ein paar „liberalen“ Czachen und Polen — so weit bei jenen westlichen Slaven, die überall im Banne Roms liegen, überhaupt von Freisinn die Rede sein kann — das Meeting einberufen; hätte er nur sagen können: „falls ihr die und die Concessionen macht, so stehen auch folgende Capacitäten des Gesky- und des Polenclub für ein Entgegenkommen in den und den Punkten!“ es hätte sich vielleicht darüber reden lassen.

Aber es war auch nicht ein Czeche im Musikvereinssaale erschienen, obgleich noch 15. d. früh angekündigt wurde, Krejschowski werde eine Rede halten. Bloss jene beiden „liberalen“ Sonderlinge des Polenclubs waren als stumme Gasse und Beobachter anwesend, die bei jedem Anlasse einen demokratischen Speech halten, um dann, selbst in Dingen, die die Galizien gar nicht interessieren, mit der clericalen Contrerevolution zu stimmen: Hausner und Wolfski.

Sie haben aus dem Saale sicherlich nicht die Ueberzeugung mitgenommen, daß es für den Polenclub gerathen sei, den „Eisernen Ring“ zu sprengen und sich mit der „Volkspartei“ zu allüren. Aber so „gemüthlich“ sind auch die „Weaner“ nicht, bloss um Walterstrichens schöner Augen willen die Verfassungsbewerber abzutragen und heute die Errichtung nationaler Curien auf den gemischten Landtagen zu acceptiren, welche die Volkspartei aus den Fundamentalartikeln Hohenwarts in ihr Programm übernommen hat!

Inland.

Wien, 19. Juli. Wie die „Presse“ meldet, steht die Ernennung des neuen Civil-Adlatus für Bosnien, Baron Nikolics zum Geheimrath unmittelbar bevor. Derselbe wird demnächst auf seinen Posten nach Sarajevo abgehen.

Der „Politischen Correspondenz“ wird aus Konstantinopel unterm heutigen gemeldet: Zu hiesigen unterrichteten Kreisen gilt der Zusammentritt der Conferenz als unmittelbar bevorstehend. Derselbe wird einen seitens der Westmächte zu stellenden Antrag betreffend die Ergreifung von Maßregeln zum Schutze des Suezcanals, der den Mächten bereits am Samstag, 15. d., durch ein telegraphisches Circular des englischen Cabinets aufirt worden ist, in Berathung ziehen und diesbezüglich Beschlüsse fassen. Herr v. Hirschfeld soll der Pforte namens seiner Regierung empfohlen haben, sich jetzt noch zur Theilnahme an den Berathungen der Conferenz zu entschließen. Es ist wahrscheinlich, daß zwischen England und der Pforte ein auf eine gemeinsame Action in Egypten abzielendes Compromiß zu Stande kommen werde.

Spalato, 19. Juli. Bei den heutigen Gemeinderaths-Wahlen aus dem directen Wahlkörper in Spalato, Postrano, Salona blieben nach einer stürmischen Wahlagitation, bei welcher es wiederholt zu blutigen Excessen kam, so daß Militär einschreiten mußte, die verfassungstreuen Italiener gegen die Kroaten Sieger. In Salona und Spalato wurden nur Verfassungstreue, in Postrano auch vier Kroaten gewählt.

Ausland.

Berlin, 19. Juli. Nach einer hieher gelangten competenten Meldung aus Petersburg ist es den Nihilisten gelungen, sich den Schlüssel zu der mit Berlin geführten telegraphischen Correspondenz in Oeffnen zu verschaffen, welche auf die Moskauer Krönung Bezug hatte. — Das Londoner Cabinet ließ wegen des Zusammenstoßes zwischen englischen und deutschen Matrosen in Alexandria, wobei den Engländern die Schuld beizumessen ist, entsprechende Aufklärungen an das hiesige auswärtige Amt gelangen.

Köln, 19. Juli. Auf das Immediatgesuch der rheinischen Kirchenvorstände wegen Rückberufung des Erzbischofs Melcher's antwortete der Kultusminister, er könne das Gesuch beim Könige nicht befürworten.

London, 19. Juli. Sitzung des Unterhauses. Bannermann erklärt, er kann die Schritte zum Schutze der Person und des Eigenthums der Europäer in Port-Said, Ismaila und Suez nicht detailliren, aber es werde nichts vernachlässigt werden. Dikle erklärt, von der Pforte ist noch keine Antwort eingetroffen. — Das Unterhaus beendete die Einzelberatung der irischen Pachttrübsands-Bill.

London, 19. Juli. Das Kaiserde-Geschwader zu Portland erhielt Ordre, zu seinen Stationen zurückzukehren, da keine weitere

Verstärkung der Flotte in Egypten nöthig ist, nachdem die gesammte Mittelmeer- und Canal-Flotte bereits dort sei. — Der Correspondent der „Times“ in Alexandria meldet, die Europäer befürchten, daß, wenn Arabi länger Zeit gelassen wird, er gefährlicher als zuvor werden würde. Eine Action sei dringend nöthig, sonst sei der Ruin des Landes unvermeidlich. — Tewfik's Benehmen ist geradezu unbegreiflich. Zu den letzten Tagen umgab er sich mit Personen aus dem Anhang Arabi's und schenkte denselben Vertrauen zu schenken. Alle Proclamationen Arabi's erfolgen im Namen des Khevide. — Die „Times“ zweifelt daran, daß die Pforte einwilligen werde, unter den von den Mächten vereinbarten Bedingungen Truppen nach Egypten zu senden, und glaubt, daß die Wahrscheinlichkeit einer europäischen Intervention unter der gemeinsamen Sanction der Mächte durch die bestimmte Haltung Frankreichs wesentlich erhöht worden sei. Bei irgend einer solchen Intervention würde England die naturgemäße Führung übernehmen müssen.

Belgrad, 19. Juli. Dem Vernehmen nach hat das diplomatische Corps (?) den König, die Demission des Finanzministers Mitjatovics nicht anzunehmen. Der König erklärte, er dachte nie an die Annahme der Demission und beabsichtigte Mitjatovics zur seiner Erholung einen sechs- bis achtwöchentlichen Urlaub zu erteilen.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 22. Juli.

(Militärisches.) Der Major Anton Freiherr von Gotter-Resi-Ferrari, des 31. Inf.-Regts., wurde auf Grund der Superarbitrirung als „derzeit dienstuntauglich“ für die Dauer eines Jahres, mit der Wartegebühr in das Verhältniß der überzählig Beurlaubten versetzt.

(Personalnachricht.) Der Herr Honvéd-Districts-Commandant G. M. Pacor v. Karstenseis ist gestern von hier abgereist.

(Männergefängnisse.) Die am 9. und 18. d. abgehaltene Hauptversammlung des Hermannstädter Männergefängnis-Vereins bietet uns Gelegenheit, von den wesentlicheren Daten des bezüglichen Jahresberichtes und der Hauptversammlung Nachricht zu geben. Der Verein zählt gegenwärtig 213 unterstützende und 58 ausübende Mitglieder. Das Baarvermögen des Vereins bezieht sich mit 909 fl. 28 kr., das Musikalien-Archiv enthält 975 Nummern. Während der Jahre 1879, 1880 und 1881, für welche dreijährige Periode der Jahresbericht diesmal ausnahmsweise gilt, trat der Verein 18 Mal activ öffentlich auf.

In der Hauptversammlung dankte der bisherige interimistische Gefängnisleiter, Mädchenlehrer Johann Töpfer ab, da er Geschäftsüberhäufung halber nicht mehr ist der Lage sei, sich dem Verein in dem bisherigen Maße zu widmen. Nach Vortragung gebührender Anerkennung und Dankes für die gelebte, verbienliche Wäherhaltung, wählte die Hauptversammlung Musikdirector Bella zum Chormeister. Eine von demselben erbetene Bedenkfrist verursachte die Vertagung der Verhandlungen auf den 18. Juli, wo der Versammlung die mittlerweile erfolgte Ablehnung Musikdirector Bellas bekannt gegeben wurde.

Die ferneren Beschlüsse der Hauptversammlung lauteten: die Chormeisterstelle bleibt einstellend unbesetzt; die anderen Functionäre der Vereinsleitung wurden durch Wahl bestellt.

Die sofort vorgenommene Wahl ergab folgendes Resultat: Vorstand: Karl Drenth, Turnlehrer; Schriftführer: Otto Kapp, Privatier; Cassier: Julius Jahn, Kaufmann; Archivar: Albert Kapp, k. Rechnungs-Official. — Nichtdargierte Leitungsmitglieder: J. Horedt, Realgymn.-Professor; Joh. Töpfer, Mädchenlehrer; Victor Spuller, k. Finanz-Concipist.

(Liedertafel.) Der Männergefängnisverein hatte am 21. d., also etwas verspätet, seine diesjährige erste satzungsmäßige Liedertafel veranstaltet. Indessen „was lange währt wird gut“, sagt ein altes Sprüchwort; so war's auch diesmal. Alle Nummern des gut zusammengestellten Programmes gingen vortrefflich zusammen und wie die mitwirkende städtische Kapelle, erntete auch der Verein selbst reichen Beifall seitens des zahlreichen und gewählten Publicums, das sich im „Hermannsgarten“ eingefunden hatte. In Folge stürmischen Beifalles mußten wiederholt werden: a) Die Bassstimme „Der muntre Hirt“ (mit Streichquintett-Begleitung) aus Haydn's „Schöpfung“, b) Der Kupf-Walzer aus „Der lustige Krieg“ von Johann Strauß, c) Das Solo-Quartett „Mein Schägelein“ von Karl Altenhofer, d) Der Matrosenchor (mit Orchesterbegleitung) aus Richard Wagner's „Fliegende Holländer“, e) Souvenir d'Altamura, Romanze für Cello von S. Lee (mit Orchesterbegleitung), wobei der neue Cellist der Kapelle sich bestens introducirte, endlich „Am Wörther See“, Walzer für Chor und Orchester von Thomas Koschat. — Nach Schluß der officiellen Liedertafel blieben die Sänger noch bis lange nach Mitternacht beisammen. — Mit dieser sehr gut gelungenen Aufführung hat sich der bisherige, einstuellige Chormeister des Vereines, Herr J. Töpfer, verabschiedet, da derselbe leider wegen anderweitiger Geschäftsüberhäufung den Verein nicht mehr weiter leiten kann. Möge es gelingen, bald eine recht tüchtige Kraft zu gewinnen, die demselben bei seinem rastlosen Streben auf der Bahn des Fortschrittes bestens förderlich zu sein in der Lage ist.

(Vergnügungszug nach Salzburg.) Heute Nachmittag geht bei günstiger Witterung ein Vergnügungszug von Her-

mannstadt nach Salzburg ab. Abfahrt 3 Uhr Nachmittags, Rückfahrt 9 Uhr 30 M. Abends.

(Programm) zu dem Sonntag, den 23. Juli, in der großen Bierhalle stattfindenden Militär-Concert des 31. Linien-Infanterie-Regiments.

I. Abtheilung: „Willkommen“, Marsch von Preis. 1. Ouverture zu „Nabuccodonosor“ von Verdi. 2. „Im Maiengrün“, Mazurka von Fahrbach. 3. Beliebte Motive aus „Zigeunerin“ von Balf. 4. „Heinzelmännchen“, Polka française von Rentwig. 5. Bruchstücke aus „Jauz“ von Gounod. 6. „Mein schönes Wien“ Albumblatt von Joh. Strauß. 7. „Stürmisch in Lieb und Tanz“, Polka schnell von Strauß.

II. Abtheilung: 1. Ouverture zu „Der lustige Krieg“ von Johann Strauß. 2. „Morgenblätter“, Walzer von Strauß. 3. „Variationen“ für Flügelhorn von Strebingen. 4. „Der Volks-Spiegel“, Potpourri von Budik. 5. „Sultanul din Maroo“ von G. Venturi. 6. Quadrille von Josef Schwertner. 7. „Ebi“-Marsch von W. J. Heller. — Anfang 6 Uhr Abends.

(Theater-Nachricht.) Auf die übermorgen zum Vortheile des Herrn Nordack zur Darstellung gelangende Premiere des neuen Lustspiels „Der Frauen-Advocat“ von Hugo Bürger (pseud. für Lubliner) machen wir wiederholt aufmerksam. Die Hauptrollen befinden sich in den Händen der Damen v. Freyenthorn und Hans und der Herren Paufer, Reiff, Nordack und Jahn.

(Unfall.) Der Wagnermeister K., welcher im Retranement wohnt, wollte gestern ein seit längerer Zeit nicht gebrauchtes Gewehr entladen, wobei der Lauf barst und K. am Kopf und linken Arm erheblich verwundet wurde.

(Ungalant.) Unter der Dante'schen Hölle-Spitzmarke: „Lasciate ogni speranza, voi chi entrate“ läßt im gestrigen „Kolosvari Közlöny“ in einem Vizafuara (Salzburger) Baderbrief ein übelgelaunter Correspondent gleich bei Beginn des Erzeuges seines Unmuthes folgenden Stoßseufzer los: Unalmas egyhangu kaluhely, unalmas társaság, unalmas időjárás! (Langweiliges einformiges Dorfsest, langweilige Gesellschaft, langweiliges Wetter!) Ganz besonders wird im weiteren Verlaufe des Baderbriefes das „Dorfmäßige“ der so disant Stadt Vizafuara höhnisch betont. Das ginge noch an; daß aber auch die „Gesellschaft“ als langweilig hingestellt wird, ist denn doch ein wenig ungalant. Die einzige Person, die vor den Augen des Baderographen Gnade findet, ist der Baderarzt.

(Treibjagd.) Das k. ung. Ministerium des Innern hat gestattet, daß auf den Gemarkungen der zum Zellsitzer Stubrichterbezirke gehörigen Gemeinden Guraria, Delat, Rakova, Sibiel, Vale, Zellsitzer, Galis und Tilišta auf Wölfe, Bären und sonstiges Raubwild eine Treibjagd von Amtswegen veranstaltet werden dürfe. Als Zeitpunkt für diese Treibjagd hat das Zellsitzer Stubrichteramt den morgigen Sonntag, 23. d., anberaumt. Als Sammelort für die Schützen ist Orlat bestimmt, wo sich die Theilnehmer an der Treibjagd, die sich eventuell bis zum „Dufch“ erstrecken wird, im Laufe des heutigen Nachmittags einfinden wollen. Jagdfreunde können sich an dieser Treibjagd auch ohne Jagdarte betheiligen.

Die jüngst gebrachte Notiz betreffs der 100 fl. Banfnoten haben wir dahin zu berichtigen, daß dieselben nicht nur bis 31. d. M., sondern bis Ende October l. J. bei der hiesigen Filiale der öst.-ung. Bank ohne Anstand umgewechselt werden.

Ueber die in unserem gestrigen Blatte kurz erwähnten Beschädigungen, die der Wolfbruch am 19. d. an dem Bahnhöfchen verursachte, wird folgendes berichtet: Der Bahnhöfchen zwischen Kis-Kapus und Elisabethstadt erlitt erhebliche Beschädigung, namentlich litten die Dämme und Brücken an mehreren Stellen, und zwar in den Sectionen 3109 und 3111 zwischen Kapus und Mediasch, ferner auf den Sectionen 3207 und 3208 zwischen Mediasch und Elisabethstadt, wo der Damm gänzlich fortgerissen ward. An letzterem Punkte sind vier Wagen des Zuges Nr. 201 entgleist. Von den Passagieren wurde keiner verletzt. Der Frachtenverkehr wurde bis einschließlich 23. d. eingestellt; der Personen- und Gepäckverkehr wird durch Umsteigen bewirkt. Die nöthigen Herstellungen sind bereits erfolgt.

Im Fogaraser Comitatus hat sich ein Comitatus zur Förderung der Volkserziehung constituirt.

(Der Empfang der ungarischen Schriftsteller und Künstler in Turn-Severin) gestaltete sich zu einem wahren Bekehrungsfest zwischen Ungarn und Rumänen. Schon in Desova wurden die Ausflügel von Spiken der rumänischen Behörden begrüßt, und an der Spitze einer zahlreichen Deputation erschien ein rumänischer Major, um Pulshy das Diplom eines Ehrenmeisters der Turn-Severiner Loge zu übergeben.

Der Empfang in Turn-Severin spottet jeder Beschreibung. Der Landungsfest war auf's reichste mit Fahnen und Eichenlaub decorirt, das amphitheatralisch sich erhebende Ufer war buchstäblich von der ganzen Bevölkerung der Stadt occupirt, die stürmisch kljnen und Setraeska! rief und Tücher schwenkte. Die Militärkapelle des 17. Doboranzgen-Regiments spielte das Szózat sehr präcis.

Am Landungsfest harrete unser der Präfect und die Deputation der Bukarester Akademie. Wie im Triumph wurden die Gäste in die Stadt und in den Volksgarten geführt, in welsch letzterem der Restaurateur, ein Ungar, ein treffliches Diner servirte. Ganz Turn-Severin assistirte dem Festessen, während dessen die Kapelle abwechselnd ungarische

Er hörte kaum, daß sich der Geistliche vergebens bemühte, den Sterbenden in eine etwas versöhnlichere Stimmung zu bringen, — seine Seele war überdroll, überglücklich. Während er so durch die goldenen Tinten des Septembermorgens das lächelnde Bild der Hoffnung sich entgegenzusehen sah, während er jubelte, hat der Prediger vergeblich den Kranken um ein weiteres Gehör. Ferdinand winkte nur mit der Hand. „Es ist zu spät“, murmelte er, „viel zu spät.“

Und nach diesem Tage öffnete er die Augen nicht mehr, sprach er weiter kein zusammenhängendes Wort, wohl aber verstärkte sich das Fieber von Stunde zu Stunde, so daß Otto und der Wärter alle Kräfte aufbieten mußten, um den Unglücklichen wenigstens auf seinem Lager festzuhalten. Bei anderen Gelegenheiten flüsterte er immer so vor sich hin, meistens zornige böse Worte, aus denen Otto die ganze Geschichte von Anna's unglücklicher Ehe genauer kennen lernte, als aus den zusammenhängenden, aber schonungsvollen und discreten Mittheilungen der jungen Frau.

„Widersprüche!“ konnte der Kranke murmeln, „nichts als Widersprüche! Der Fluch meines Vaters soll unser Unglück verschuldet haben? Rächerlich! Sein Geiz, sein Krämmerstolz thaten es. Für eine standesmäßige Aussteuer könnte er mich an jedem Tage siebenmal verschulden, ich mache mir daraus gar nichts. Aber ich bin entsetzlich betrogen, ganz entsetzlich! Jetzt scharret man mich irgendwo ohne Sang und Klang in finsterner Ecke ein, meine Frau Gemahlin aber fällt voll Neue, mit reichlich fließenden Krotobildstränen ihrem Vater in die Arme und schwelgt im Ueberfluß. Das nennt man gewöhnlich die Gerechtigkeit des Schicksals! —“

Je mehr sein Dasein sich dem Ende näherte, um desto unruhiger wurde er. „Das heißt Liebe“, behte es spöttlich über die krampfhaft verzogenen Lippen, „Frauenliebe! Dem Himmel entstammt, gottverwandt und wie alle diese Phrasen lauten. Ja, ja, ja, ich habe zweifelt wenig davon gesehen. Thränen und Predigten, gewürzt mit Ohnmachten, das war Alles. Als das Kind geboren wurde, da hätte ich in Gottes Namen sterben können, Anna, du würdest es nicht bemerkt

haben! und als das kleine Wesen die Treppen hinabstürzte, da hastest du mich, weil ich lebte, während dein Liebling im Grabe lag. Ja, du hastest mich, Anna, du entlockst aus unfremd Hause, sobald ich den Rücken lehre. Ha, ha, ha, für so einfältig hieltest du mich! Die Töchter der Millionäre verläßt man nicht, meine präde Anna, sie sind Juwelen und die verliert Niemand gern. Ich war schon seit vierzehn Tagen hier, ehe du von meiner Gegenwart eine Nachricht erzieltest, — wollte erst das Terrain kennen lernen, mir Notizen sammeln. Und nun scharren sie mich ein, das ist das Ende. Der mit der Senfe steht schon neben dem Bette, siehst du ihn nicht? Er grinst; wohin ich blicke, da lauert das Knochengesicht.“ (Fortsetzung folgt.)

Ein Hamlet sen.

Humoreske.

(Schluß)

Mit dumpfer Stimme schloß Hamlet sen.: „Von dieses Gedankens Blässe angekränkt, stand ich hinter der Coullisse, als sie die Blumen vertheilte. Mit großen schwarzen Augen sah sie mich an und trat zu mir hin. „Für Dich habe ich nicht Rosen, noch Raute“, flüsterte sie, „nur ein gebrochenes Herz. Zns Kloster geh' ich nicht, aber in's Wasser, wie es meine Rolle verlangt. Leb' wohl.“ So ging sie fort. Ihr könnt Euch denken, wie ich im fünften Act in ihre Gruft sprang und aufschrie: „Ich habe sie geliebt! zehntausend Brüder“ und so weiter. Dann stieß ich in der Festschene dem unglücklichen Kaertes alle Knöpfe von der Weste, die er unter'm Collet trug, und als ich endlich stöhnen durfte, „der Nest ist Schweigen.“ dachte ich während der Nachrede, die mir Horatio hielt, über das Wasser nach, in welsches die süße Ophelia am wahrscheinlichsten sich und ihr Leid versenken würde. Es gab ein Restaurant am See mit steil aufstrebender Terrasse, wo wir oft gesessen hatten und sie auch manchmal von mir vernommen haben mochte, was sie in ihrer Rolle als „Worte süßen Hauchs“ zu bezeichnen hat; genug, ich zog mich eilends um und flog

nach der Terrasse. Dort sah unser ganzes Opernpersonal im Mondschein der wunderschönen Maiennacht. Die Saison ging zu Ende, und der Schmerz der bevorstehenden Trennung hatte auf Ophelia's unheilvollen Entschluß sicher bestimmenden Einfluß. Sie selbst sah abseits und träumerisch an der Brüstung und starrte in das Wasser. Doch bevor ich sie erreichen konnte, — es war ein Fatum, — beugte sie sich vornüber, tief und tiefer und glitt hinab. Ich machte mich fertig, ihr nachzuspringen, warf meinen Rock der Sourette in den Schooß und meine Stiefel dem Wächter vor die Füße und stürzte mich häuptlings in die Fluth. Aber die Unglückselige entsprach nicht der Beschreibung, die der Dichter von dem verklärten Ende seiner Ophelia gegeben hat. Sie ließ sich nicht ein Weilschen fiegend von den Wellen tragen, sondern sank sofort in die bodenlose Tiefe.“

„Und blieb verschwunden für immer“, bemerkte hämisch der Kanzler Polonius. „Wie wäre es auch möglich gewesen, einen Körper herauszufischen, der nie existirt hat.“

„Herloser Spötter“, entgegnete Hamlet sen. fast melancholisch. „Trinkt einen Sekt und verschluckt Eure Bemerkungen. Mich griff die Tragik dieses Schicksals derart an, daß ich in ein nervöses Fieber verfiel, und als ich endlich genesen war, hatte ich alle Lust am Hamletspielen verloren und sah in der Rolle des Geistes den besseren Beruf.“

Die Ophelia der Tafelrunde hatte sich an dieser Unterhaltung nicht betheilig und nur nachdenklich ihren Sekt getrunken. Jetzt sagte sie halb weinerlich:

„Aber es ist doch entsetzlich, daß auch das Schicksal Comödie spielt. Zu der wirklich gewürgten Desdemona kommt nun die wirklich ertrunkene Ophelia —“

„Nicht für Dich“, rief Hamlet sen. im Tone der vollsten Ueberzeugung. „Für Dich kommt nicht das Ertrinken, sondern nur das Betrinken in Frage. Du bist das schöne Mädchen, das nie vergebens lieben wird. Ich wollte sagen, daß es Dir bestimmt ist, sehr bald irgend einen Commerzienrath zu heiraten.“

